

Homilie zu Mt 28,16-20
Christi Himmelfahrt (Lesejahr A)
16.5.1996 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

"Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und lehrt sie" [v 18]. Mir ist alle Macht gegeben. "Gegeben", das heißt "Vollmacht". Ich habe die Vollmacht. Hinter der Vollmacht des Bevollmächtigten steht die Allmacht Gottes. Und jetzt dürfen wir fragen: Wo denn erreicht die Allmacht Gottes, seinem Bevollmächtigten übergeben, uns, mich und dich? Wo erreicht uns das, daß ich mich könnte einfinden an der Stelle, an der der Bevollmächtigte in der Allmacht seines Vaters, Gottes, mir das zubrächte? Was könnte er mir denn zubringen, der Bevollmächtigte des Allmächtigen? Wenn wir nur leise und behutsam genug betrachten wollten, würden wir's mühelos erkennen.

Da ist eine Ohnmacht, eine Stelle der Ohnmacht in mir, in dir, in jedem auf dieser Welt. Und die Stelle der Ohnmacht heißt nun einmal - nach so frühlichem Geborenwerden - Vergehen und Sterben. Das ist die Stelle der Ohnmacht. Ohne duster malen zu wollen, müssen wir doch wohl dem Gedanken ins Auge sehen: sie macht uns bange, diese Ohnmacht, der wir am Ende völlig erliegen. In diese Bangnis hinein zielt die Allmacht Gottes, seinem Bevollmächtigten zugeteilt, daß er uns in dieser Ohnmacht abhole. Das ist so klar, so klar! Nur eins braucht's jetzt: unsere ganze Bereitschaft, Willigkeit, unser Hören und Vernehmen-Wollen, um an dieser Stelle eine Hoffnung zu empfangen, eine Hoffnung, die gründet in der Allmacht Gottes, in der Vollmacht seines Sohnes, seines Knechtes, der nach uns gegriffen hat, in seinem Tod unsern Tod übernommen und besiegt hat.

Nun haben wir eine Spur betreten. Die ersten Gedanken waren faßlich, so kann man ja denken. Aber dort, wo das mit unserer Hoffnung beginnen soll? Man frage sich einmal: Das ist eine Hoffnung, die ist nicht mehr natürlich. Natürliche Hoffnung hat jedes Vieh; das ist Trieb. Aber diese Hoffnung macht uns ja zu solchen, die in den Augen vernünftiger Menschen als bodenlos, illusionär erscheinen müssen. Und da sind sie nun, diese seltsamen Worte: Sie sahen ihn, fielen nieder (verehrten ihn) - und zweifelten [v 17]. Dieses seltsame "und z w e i f e l t e n", das will verstanden werden. Das ist ein Charakter der Hoffnung, einer H o f f n u n g, die natürlich ist und v e r n ü n f t i g, die kennt jeder. Aber diese andere Hoffnung ist bodenlos. Und genau dies bedeutet, was das Wörtchen "zweifeln" andeuten möchte. Ein Glaube, eine Hoffnung, gegründet in der Vollmacht, die der Bevollmächtigte im Namen der Allmacht empfangen hat, ist immer so geartet. Je fester wir uns hinüberwerfen in diese Hoffnung - unser Sterben, unser Tod ist in Seinem Tod aufgefangen und besiegt, wir dürfen leben, er lebt - je stärker solcher Glaube, solche Hoffnung ist, umso bodenloser erscheint er in den Augen dieser Welt... und auch irgendwo in meinen eigenen Augen. Und so kann solche Hoffnung auf Dauer sich nur erhalten, wenn der Hoffende sich wieder und wieder und immer wieder neu auf den Grund dieser Hoffnung stellt, anders gesagt: sich hinwendet zu Jesus Christus, dem, der gelitten hat, gestorben ist, im Grabe lag, den Gott erweckt aus dem Tode, dem er die Vollmacht übertragen hat, uns Ohn-

16.5.1996

mächtige herauszuholen aus unserm ohnmächtigen Sterben und Tod.

Das ist der Gedanke am heutigen Festtag Christi Himmelfahrt. Nicht so sehr hinaufschauen sollen wir, so heißt es auch im Text, sondern hingehn an die Stelle der Ohnmacht, der eigenen und der der andern, um dort von dieser Hoffnung zu künden und den Grund anzugeben für diese Hoffnung. Die Allmacht Gottes in der Vollmacht des Knechts und Sohnes erreicht unsere Ohnmacht und wendet sie um, daß wir teilbekommen am Sieg des Allmächtigen und seines Bevollmächtigten über den Tod. Das ist unsere Hoffnung.